Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1879)

Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 42. Samstag den 18. Oktober 1879.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl.: Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährl.: Fr 5. 80

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr
10 Cts. die Petitzeile
(8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark mit monatlicher Beilage des „Schweiz. Pastoral-Blattes."

Briefe und Gelder franco.

* Kirchenpolitisches Orate fratres.

—

Gestatten Sie mir, den Lesern unserer lieben „Schweiz. Kirchenzeitung" einige patriotische Gebetsintentionen zu proponiren? Diese Propositionen sind Bienen, keine Wespen: sie haben ihren Stachel, aber sie bereiten Honig!

1. Orate fratres, daß der Herr in unserm lieben Schweizerlande ein Trifolium „Windthorst-Mallinkrodt-Reichensberger" erblühen lasse.

2. Orate fratres, daß die Mitglieder unseres schönen „schweiz. Studentenvereins", diese Hoffnung einer bessern Zukunft, es nie vergessen, daß sie nur durch Arbeit und Selbstbeherrschung zu Männern heranwachsen.

3. Orate fratres, daß der schweiz. Piusverein in den Kantonen Aargau, Thurgau, Baselland und Solothurn stets kräftigere Wurzel fasse.

4. Orate fratres, daß die Sprecher bei Vereinsversammlungen ein unvorbereitetes, plan- und endloses Gerede niemals für eine Rede halten.

5. Orate fratres, daß diejenigen, welche Andere zu Geldopfern für kirchliche und gemeinnützige Zwecke anspornen, stets ehrlich mit dem guten Beispiele vorangehen.

6. Orate fratres, daß unsere sämmtlichen katholischen Publicisten auch in der Schreibart den Adel der guten Sache nie verleugnen.

7. Orate fratres, daß die Hochw. Pfarrherren mit ihren „ordentlichen" Arbeiten und Leistungen sich nicht vorschnell zufrieden geben, und die — septem dormientes im Kanton X. endlich vom Schlafe aufwachen.

Suscipiat Dominus hæc vota — ad utilitatem nostram Patriæque et totius Ecclesiæ suæ sanctæ. Amen.

B. Katholiken und Protestanten.

—

Je nach Gemüthsart, Erziehung und Erlebnissen wird ein Katholik in seiner Beurtheilung des (gläubigen) Protestanten vorzugsweise das einigende Gemeinsame, der Andere mehr die trennende Verschiedenheit in's Auge fassen. Beide Standpunkte haben ihre relative Berechtigung; hanc veniam dabimus petimusque vicissim, wenn wir auch für unsere Person uns lieber auf den erstgenannten Standpunkt stellen.

Berühren uns daher katholikenhäßige Ausfälle aus dem Lager der protestantischen Orthodoxen recht peinlich *), so freuen wir uns um so aufrichtiger jedes Beweises von Uebereinstimmung zwischen Katholiken und Protestanten in den Grundfragen, und sind wir überzeugt, daß auch die verehrl. Leser der „Schw. Kirch.-Ztg." diese unsere Freude theilen, wenn sie die nachstehenden Erörterungen eines protestantischen Geistlichen in der „Germania" über den Kulturkampf lesen.

* * *

Besserung unserer kirchlichen Lage, — wer sollte sie nicht wünschen! Gerade die ernstesten Christen und die besten Patrioten fühlen sich am meisten beschwert. Der Culturkampf hat als ein Kampf wider unsere ganze auf dem Christenthum ruhende Cultur sich erwiesen, und Niebuhr's schon vor vielen Jahren ausgesprochene Besorgniß, „daß wir in Deutschland im Fluge der Barbarei zueilen," wird sich erfüllen, wenn wir nicht umkehren und der Kirche die Stellung wiedergeben, deren sie bedarf, die Seelen zu trösten, das Leben zu heiligen, und eben dadurch auch dem Staate den rechten innern Halt zu geben. Leider ist dazu nur wenig Aussicht.

Mehr oder weniger beeinflußt durch den „Liberalismus" ist der moderne Staat. Der Staat ist ein rechtlich geordnetes Volk, wie es im Laufe der Geschichte sich gebildet hat. Er ist auf seinem Gebiete souverän, und darum steht die gesetzgebende Gewalt allein ihm zu. Aber nicht so steht die Sache, daß die leitenden Instanzen zum Gesetze machen könnten, was ihnen beliebt, was zufälligen Zeitgedanken entspricht. Der Grundsatz quod principi placet, habet legis vigorem ist heidnisch; vielmehr haben sie zum Gesetz zu machen, was Recht ist. Quelle alles Rechtes ist der heilige Wille Gottes. Der Staat hat die Rechte Aller gesetzlich zu schützen, damit es allen möglich werde, ihre Pflichten zu erfüllen. Er hat etwaige Rechtsconflikte auszugleichen, die in den Verhältnissen liegenden, objektiv

*) So z. B. die bornirte Behauptung des Superindententen H. Brückner beim Gottesdienste der Generalsynode im königlichen Dome zu Berlin (10. Oktober): „Die Gottlosigkeit unserer Tage resultirt aus einer krassen Geistesknechtschaft; denn ob die Geister von dem unfehlbaren Dogma des Papstes oder von der öffentlichen Meinung geknechtet werden, Geistesknechtschaft ist Beides. Es ist wenig Unterschied, ob man hier im Beichtstuhl die Gewissen knechte und dort (durch die öffentliche Meinung) die Gewissen verwirre."

gegebenen wirklichen Rechte zu finden, gesetzlich zu formuliren, aber nicht das Recht selbst zu machen. Nun aber haben wir es wieder gesehen und gehört, daß das geschichtlich Gegebene, organisch Erwachsene als solches für den Liberalismus keine Bedeutung hat. „Wir schaffen das Recht aus unserem Rechtsbewußtsein heraus", und abermals: „Das Recht machen wir allein und ausschließlich durch unsere Gesetze," also hat man im Parlamente und zwar unter dem Beifall der Majorität sich geäußert. Recht und Gesetz wechselt, wie die Majorität wechselt, und hiernach würde der Christ es sich gefallen lassen müssen, wenn er unter Umständen wie ein Heide behandelt wird. Das ist eine Tyranney in rohester Form.

Der Christ hat ein Recht auf seine Kirche. Nur in ihr fühlt er sein Heil gesichert. Und die Kirche hat ein Recht, in Deutschland zu existiren und sich frei zu entfalten. Die Glanzperiode des früheren Deutschlands fällt in die Zeit, wo die Kirche noch in sich einig und darum im Stande war, das öffentliche Leben wirksam zu bestimmen. Die Kirche ist es gewesen, die die vereinzelten germanischen Stämme zuerst auch politisch geeinigt hat. Ein conservativer Staatsmann wird dies nicht außer Acht lassen. Trotzdem hat der Staatsgedanke in Folge traditioneller preußischer Politik und unter dem Einflusse modern protestantischer Denkweise, Hegelscher Philosophie und der Geister, die nun einmal jetzt in der Luft herrschen, auch in conservativen Kreisen einen nicht selten alles politische Denken und Handeln bestimmenden Einfluß gewonnen. „Die äußerlich erkennbare und von Stufe zu Stufe sich vollendende Darstellung des Reiches Gottes in der sichtbaren Welt ist," schreibt selbst Herr v. Mühler, „Aufgabe des Staates."

Mit dieser Ueberschätzung des Staates geht Hand in Hand Unterschätzung der Kirche. Religion ist nöthig, das geben jetzt selbst die Liberalen zu, aber sie wollen keine Kirche. Nicht Fürsten und Ministern hat Christus die Führung seiner Sache anvertraut, sondern den Aposteln und ihren Nachfolgern. Die Kirche ist nicht bloß Gemeinschaft Gläubiger, sie ist zuerst und zunächst Heilsanstalt; sie gebietet über übernatürliche Kräfte und deßhalb ist allein sie im Stande, Sünder zu bekehren und wahrhaft sittliches Leben zu schaffen, während der Staat trotz aller seiner Gerichtshöfe und Strafgesetze es nicht einmal vermag, die eigentliche Sünde zu strafen, geschweige sie zu tilgen. — Aber freilich, es ist das auch katholische Lehre; und weil nun viele gläubige Protestanten sich für verpflichtet halten, wie überall so namentlich auch hier, einen Gegensatz zu behaupten und diesen Gegensatz möglichst zu schärfen, so wird gelehrt, (und man verbirgt es sich geflissentlich, daß diese Lehre mit Schrift und Geschichte in gleichem Widerspruche steht), die rechte Kirche sei „die Gemeinde der Heiligen", ein unsichtbarer Geisterbund, und was von demselben in die Erscheinung trete, das äußere Kirchenthum, sei mehr oder weniger adiaphoron; es falle in das Gebiet des Staates und unterliege daher auch der Botmäßigkeit des Staates. Selbst conservative Lutheraner haben erklärt, es sei genug (cf. Conf. art. 7), „wenn wir nur Wort und Sakramente haben;" Ja, wenn! Und warum denn das? Es ist genug, wenn wir nur Glauben, wenn wir nur Christum haben. Er allein ist der Erlöser. Aber die Sache steht so, daß wir, um Beides zu haben, zuvor die Kirche haben müssen, in der der Herr mit seinem Worte und Geiste, mit seinem Leibe und Blute gegenwärtig ist und welche durch ihre Predigt und ihre Sakramente uns zum Glauben führt und im Glauben erhält. Auch die Schrift ruht auf dem Ansehen der Kirche. Nicht die Christen machen die Kirche, sondern die Kirche macht die Christen und wer die Kirche erst aus der Gemeinde erwachsen läßt, bringts nicht weiter als zum Conventikel. — —

Ist dies auch römische Lehre, so sollte man sich freuen, in dieser Hauptsache mit Rom einen Berührungspunkt zu haben; aber die tiefgewurzelte oft nur auf Unkenntniß und Vorurtheil beruhende Abneigung gegen alles Katholische verblendet bis dahin das Auge, daß sie jenseits überall nichts weiter finden, als Unwahrheit und hierarchisches Interesse, und gegen alles und jedes schon darum glauben sich wehren zu müssen, weil es katholisch ist. Daß der Papst mit der christlichen Wahrheit es ehrlich meint, glaubt Niemand; er will nur herrschen; er „sucht ein Reich von dieser Welt, äußere Macht und Glanz, nicht aber das Kreuz Christi". (Ev.-kirchl. Anzeiger für Berlin, 1878, Nr. 39.) Man sieht in Rom nur eine feindselige, antideutsche, widerchristliche Macht. Das Centrum, belehrt uns „eine Stimme aus der Gemeinde" im Evangel.-kirchl. Anzeiger 1879, Nr. 31, ist „im Bunde mit der Socialdemokratie"; die katholische Kirche „befand sich in einer abgrundmäßigen antichristlichen Bewegung, ist unsere Gegenkirche"; ihr Geist, versichert ein Pastor Th. ebendaselbst Nr. 32, ist der Geist des Jesuitismus, der „auf die Vernichtung aller selbstständigen sittlichen Verhältnisse in Staat und Familie ausgeht, absolut keine Pietätsverhältnisse, keine Elternliebe, Bruderliebe, Gattenliebe u. s. w. anerkennt, ein Nihilismus in kirchlicher Form".

Begründet werden natürlich jene schweren Vorwürfe nicht. Das alles ist selbstverständlich! „Es ist bekannt, schreibt der Ev.-kirchl. Anzeiger, Nr. 38 1878, daß das Trientiner Concil die hl. Schrift in das Verzeichniß der einem Römischen Christen verbotenen Bücher aufgenommen hat. Zwar gilt dies Verbot nicht so sehr vom Grundtext; aber die Bibel, welche das Volk verstehen kann, besonders das Neue Testament, sie ist einem Laien, mag er noch so gut katholisch oder fromm sein, unter keinen Umständen zu lesen erlaubt." — „Es ist bekannt!" Uns ist jetzt das Gegentheil bekannt. „Die katholische Kirche, die mein Gegner kennt, schrieb früher Leo an Krummacher, habe ich lange gesucht ... ich habe sie eben nirgends gefunden.... Einem Gespenste, was aus Collegienheften, schlechten Zeitungen und anderem Geschmiere aufsteigt, kann ich nicht mein Lebenlang nachjagen."

* * *

Die beklagenswerthe Stimmung, die wir geschildert und deren Ursachen in angeerbten und anerzogenen Vorurtheilen und Unwissenheit in katholischen Dingen beruhen, hat leider in weitern Kreisen Platz gegriffen: sie kann nur überwunden werden durch Selbstverleugnung und die Kenntnißnahme von Glaubenslehren und Einrichtungen des Katholicismus. — So lange diese Stimmung herrscht, ist, da eine Besserung unserer kirchlichen Lage nur durch ein kräftiges, auf Herstellung der Freiheit beider Kirchen gerichtetes Zusammengehen der conservativen Protestanten mit dem Centrum zu erwirken sein wird, für die Zukunft wenig Hoffnung. Man schürt wieder geflissentlich das Feuer des alten confessionellen Hasses; und nun beklagt man freilich zugleich die Folgen des Culturkampfes und befürwortet die Revision der Maigesetze, aber man würde sich sehr freuen, wenn letztere in der Weise erfolgen könnte, daß die Gesetze in Zukunft nur die katholische Kirche treffen. Man übersieht, daß der Culturkampf nicht bloß gegen Katholisches, sondern gegen allgemein Christliches gerichtet ist und es in Bürgerversammlungen, Protestantenvereinen und liberalen Zeitungen oft und laut genug ausgesprochen worden, daß die Orthodoxie um kein Haar breit besser sei, als der Ultramontanismus.

Früher war die Stimmung wenigstens in den leitenden conservativen Kreisen und bei vielen hervorragenden Persönlichkeiten eine andere. Bei allem Streite, in den man sich nun einmal gestellt sah, verkannte man doch die eigenthümlichen Güter und Gaben der römisch-katholischen Kirche nicht; man verkannte nicht, daß gerade das, was uns fehlt, festes, selbständiges Regiment, Zucht, Ordnung, das Moment der Anbetung im Cultus, kirchlicher Sinn, Opferfreudigkeit dort sich findet. Man verschloß sich der Thatsache nicht, daß Rom die Völker Europas zum Glauben gebracht und 15 Jahrhunderte lang fast allein Trägerin der christlichen Wahrheit gewesen war. Man gestand es zu, daß das Werk Luthers auch seine Einseitigkeiten habe, und daß in den Stürmen der Reformation Manches gefallen sei, was hätte stehen bleiben sollen.

Zudem hatte im Revolutionsjahre 1848 der römische Episcopat als eine feste Stütze bürgerlicher Ordnung sich bewährt und dem Staate wesentliche Dienste geleistet. „Es ist gewiß", sagt Prof. Kahnis (Deutscher Protestantismus, Aufl. 1, S 284), „daß die römische Kirche den wankenden preußischen Staat hat stützen helfen, während die evangelische Landeskirche Preußens erst auf dem Boden des gekräftigten Staates wieder Kraft gewann." Minister v. Raumer war deshalb nicht bloß entschlossen, „ihr mit voller Gerechtigkeit zu begegnen"; es wurde ihm auch leicht, „in sympathischer Anerkennung ihrer Mission, aufrichtiges Wohlwollen gegen sie zu üben, billigen Wünschen fördernd entgegen zu kommen. Es war ihm Gewissenssache, bei Wiederbesetzung erledigter Bischofssitze u. s. w. im Sinne seines königlichen Herrn an erster Stelle die kirchliche Tüchtigkeit . . . ins Auge zu fassen und nicht etwa auf . . . schwache indifferente, weltförmige Manier sein Augenmerk zu richten. Die innere Leitung und Gestaltung des Volksunterrichtes, überließ er wesentlich den Organen der Kirche. Schulschwestern als Lehrerinnen anzustellen, trug er kein Bedenken, und war überhaupt bemüht, unter Festhalten an den positiven Grundlagen der deutschen Reformation, die gewaltigen Mächte, der Autorität, Zucht und Erhaltung, welche der Katholicismus birgt, für den Staat und seine Aufgaben fruchtbar zu machen." (Der Staatsminister v. Raumer. Berlin. 1860. S 54. 58. 60. 97).

Als auf dem Bremer Kirchentage übereifrige Lutheraner wiederum die ungemessensten Vorwürfe gegen Rom erhoben, waren es Hengstenberg, Stahl, Leo, die dem auf das Entschiedenste entgegen traten. Letzterer glaubte damals behaupten zu müssen, „daß wir ohne die römische Kirche gar nicht bestehen können, daß wir, wenn sie morgen mit einem Schwamme vom Erdboden weggewischt wäre, kein Vierteljahrhundert lang uns vor dem Schicksale behüten würden, entweder im Schlamme des Antichristenthums unterzugehen oder von den Winden der Philosophie als Staub verweht zu werden." (Volksblatt für Stadt und Land. 1852. Nr. 86.) „Wenn doch dies Geschlecht unberufener Vorkämpfer des Protestantismus gegen Rom aussterben wollte", rief Prof. Kahnis aus. (Die Sache der lutherischen Kirche gegenüber der Union. Leipzig 1854. S. 90. ff.) In einer Zeit, wie die unsrige, „fällt ein Stück Christenthum, wenn irgend ein römisches Institut fällt". „Tunc tua res agitur, paries quum proximus ardet."

Dieselbe Stellung hielten viele jüngere Theologen inne, verschiedene conservative Blätter, das „Volksblatt", auch die „Kreuzzeitung", so lange sie unter dem Einflusse ihres Rundschauers stand; und sie ist es, in die wir wiedereintreten müssen, wenn's besser werden soll. Wir wissen, was man hierauf erwiedern kann, wir wissen auch, was uns von Rom trennt, und sind nicht geneigt, die Differenzpunkte gering anzuschlagen. Aber alle Polemik muß auf Wahrheit beruhen und in der Liebe geschehen, und jetzt ist's überhaupt nicht Zeit, an das zu denken, was uns trennt, sondern an das, was uns einigt. —

Correspondenz aus Bero-Münster.

—

In den 50ger-Jahren wurde das hiesige Kollegiatstift von der damaligen Regierung unter Vormundschaft gestellt und ihm eine weltliche Verwaltung gegeben. Grund zu diesem Akte kann heute noch kein anderer gefunden werden, als daß die Regierung von damals gern in geistlichen Dingen machte und auch die Stiftsgüter in weltlichen Händen väterlicher besorgt wähnte, als unter der Obsorge der Stiftsherren. Man wollte aus purer Väterlichkeit nichts mehr davon wissen, daß diese Stiftsherren Jahrhunderte hindurch und

nicht selten unter den schwierigsten Verhältnissen das Stift gut verwaltet, zu hohem Ansehen und zu großem Vermögen erhoben, und stets mit Interesse dessen Wohl besorgt haben.

Als Anno 1871 die Regierungsgewalt in conservative Hände überging, richtete das Stift an die Träger derselben das Bittgesuch um Zurückgabe der freien Selbstverwaltung. Es gründete dasselbe nebst Anderem vorzüglich auf das Programm, welches das Volk des Kt. Luzern in einer großen Volksversammlung zu Sursee aufgestellt hatte, worin das freie Verwaltungsrecht der Stifte und Klöster speziell und mit Nachdruck betont war.

Seither sind über 8 Jahre verflossen, aber das Stift Bero-Münster besitzt das freie Verwaltungsrecht noch nicht. Das Leodegarstift in Luzern und auch theilweise die Klöster Eschenbach und Bruch verwalten ihre Güter selbstständig, freilich unter staatshoheitlicher Aufsicht, aber über das Michaelsstift Bero-Münster sitzen und regieren immer noch 2, sage zwei Verwalter. Diese fortgesetzte und zudem köstliche Bevormundung erregt immer mehr Kopfschütteln nicht nur bei den HH. Geistlichen, sondern auch bei den einsichtigeren Laien.

Inzwischen haben sich die Hochw. Kapitularen auf's Neue aufgerafft im richtigen Gefühl, daß fortgesetztes Stillschweigen mehr oder weniger Verrath an ihrer Pflicht wäre. Vor einigen Monaten reichten sie der h. Regierung das Verlangen ein um Rückgabe der freien Selbstverwaltung. Sie begründeten dasselbe mit dem oben angeführten Programm, mit ihrer beschworenen Pflicht, die Ehre und das Ansehen, die Selbstständigkeit, den Nutzen und das Wohl des Stiftes nach Wissen und Gewissen allseitig zu fördern und zu wahren, und endlich mit der großen Ersparniß bei der Verwaltung durch die Stiftsherren. Auch der Hinweis auf die historischen und rechtlichen Gründe haben sie anzuführen nicht vergessen.

Nach Aeußerungen einzelner tonangebenden Stimmen und mit Rücksicht auf die Stellung, welche die h. Regierung des Kt. Luzern einnimmt und einzunehmen hat, hat man volle Berücksichtigung zu hoffen, das Stift Bero-Münster werde nächstens seine Selbstständigkeit mit dem freien Verwaltungsrecht zurückerhalten. Damit wäre die Garantie für die Fortexistenz und das Aufblühen des Stiftes zum Segen des Kt. Luzern nicht blos versprochen, sondern auch faktisch geleistet.

† Hochw. Emanuel Jorand von Villars-le-Terroir (Waadt).

(† 7. Oktober.)

—

Emanuel Jorand wurde zu Assens geboren. Seine Eltern waren sehr arm; so lernte er aus eigener Anschauung die Armuth mit all ihrem traurigem Gefolge kennen. „Ich habe," so äußerte er sich oft, „entbehren gelernt schon von Kindheit auf, und das war mein Glück."

Der Benefiziat von Assens hatte die lobenswerthe Uebung, aus den Knaben seiner Umgebung den Fähigsten auszuwählen und ihn, nach gehörigem Vorunterrichte sowohl im Wissenschaftlichen als auch in der Musik, dem Stifte St. Nikolaus in Freiburg zu empfehlen. So wurde Jorand als Singknabe im Kollegiatstifte St. Nikolaus aufgenommen. Damit waren nun alle die Bedenken hinweggenommen, welche der Vater gegen das Studiren seines Sohnes dem erwähnten Benefiziaten immer äußerte: „ja, wo werde ich Geld hernehmen?"

Im Freiburger Klerikalseminar wurde Jorand nach Vollendung der Theologie zum Priester geweiht. Seine Freude darüber wurde nur durch den schmerzlichen Gedanken getrübt, wie so ganz unwürdig er sei dieser für Engels-Schultern zu schweren Bürde und Würde. Doch schätzte er seine Kräfte viel zu gering; denn er bewies in seinem nachfolgenden Leben, daß er gewiß fähig war, die Priesterwürde zu besitzen. — Er fand sofort Anstellung als Vikar zu Bottens. Nach einjährigem Vikariat wurde er zum Pfarrer von Villars-le-Terroir promovirt.

Der Priester hat ein doppeltes Leben: er lebt für sich und für die Gläubigen. Und insofern nur, als er nach beiden Seiten hin Früchte bringt, hat er Geltung vor Gott. Jorand glich nach beiden Seiten hin einem fruchtbaren Baume.

Wie sorgfältig war er für seine eigene Seele besorgt! Wie ängstlich vermied er, um nur Eines zu erwähnen, die Unterhaltung über das Thun und Lassen seiner Nebenmenschen! Bei solchen Reden schwieg er entweder ganz, oder er leitete mit merklicher Furcht das Gespräch anderswohin. Und wie zart war seine Innigkeit im Umgange mit Gott, seine Liebe zu Maria und den Heiligen! Das Gebet und die tägliche Betrachtung war seine liebste Erholung. Auf seinen seltenen Spaziergängen las er immer in einem geistlichen Buche. „Ich bin wie ein kleines Kind, — so sagte er einst zu mir — ich muß immer weinen am Altare." Von seiner Liebe zu den Armen und zu seinen Feinden sage ich nichts; er nannte sie seine besten Wohlthäter. Nicht minder groß aber war sein Eifer für das Seelenheil der Gläubigen. Sein Fleiß im Beichtstuhle war erstaunlich. Die wenigen Tage vor seinem Tode weggezählt, fand er sich fast täglich im Beichtstuhl ein und hatte er, an Sonn- und Festtagen zumal, den ganzen Morgen darin zugebracht, so warteten in seiner Wohnung oft schon wieder drei, vier und noch mehr Personen, die Generalbeicht bei ihm ablegen wollten; er wies Niemand zurück und machte keinen Unterschied, ob es Winter oder Sommer, ob es schlechtes oder gutes Wetter war. „Ich halte es für meine heiligste Pflicht, Beichte zu hören, so lange ich kann", sagte er.

Hat er aber im Beichtstuhle so ausgezeichnet gewirkt, so versäumte er auch die übrigen geistlichen Verrichtungen nicht. Nicht vergessen darf ich seine Sorge für Verbreitung des dritten Ordens des heiligen Franziskus. Das Gericht wird es einst aufhellen, wie viele Seelen er gerettet, im Guten erhalten, in der Tugend gestärkt hat. Zwei Tage vor seinem Tode unterhielt er sich noch sehr heiter mit einem Freunde und ließ sich sein frommes Lied vorsingen, das er gern hörte und dessen Schlußworte

heißen: „So will ich gerne wallen, gerne ziehen .... Heimat, Heimat, ach wie ersehn' ich dich!" — Wer hätte damals geahnt, daß diese Worte so bald an dem Verblichenen in Erfüllung gehen sollten! — Dienstags den 7. Oktober hauchte Pfarrer Jorand seine schöne Seele aus, ruhig und friedlich, wie er gelebt. R. I. P.

Kirchen-Chronik.

Aus der Schweiz.

Schweiz. Die „Germania" macht aufmerksam, daß bei der Colportage des Buches „Herrlichkeit Mariä" von Seite der HH. Gebr. v. Schenk in Heidelberg und Zürich eine Täuschung mitunterlaufe. — Deßgleichen wird vor zwei Colporteuren von wundersamen Ampeldochten, miraculöser Fleckseife u. dergl., die es besonders auf die HH. Geistlichen abgesehen haben, gewarnt.

✳ **Solothurn.** Die hiesige altkatholische Gemeinde wird nächsten Sonntag über „Intervention im Stiftsprozesse" berathen. Es verlautet, die hohe Regierung — als Vormund der altkatholischen Gemeinde — wünsche den Handel gütlich zu bereinigen, seitdem ihr von Lausanne her angedeutet worden, ihre, resp. ihres Mündels Aussichten auf einen günstigen Ausgang des Stiftsprozesses hätten sich wesentlich getrübt.

Aargau. (Mitgetheilt.) Im katholischen Aargau sind in letzter Zeit zwei Festlichkeiten gefeiert worden, die einer kurzen Notiz in der „Kirchenzeitung" werth sind.

Am Feste des Erzengels Michael, den 29. September, feierte die Pfarrgemeinde Würenlingen das erste Säcularjubiläum der Gründung der Pfarrei. Bis 1779 nach Klingnau — über eine Stunde weit — pfarrgenössig, brachte ein geistlicher Bürger die Errichtung einer eigenen Pfarrei zu Stande, wozu er selbst und sein Vikar, hernach der erste Pfarrer von Würenlingen, die größten Opfer brachten.

Dank den rastlosen Bemühungen des eifrigen Seelsorgers, Hochw. Hr. Pfarrer Müller, und dem Edelsinne mehrerer Wohlthäter, wurde die Kirche auf die erste Säcularfeier mit einer neuen Orgel, neuen Altären und Fenstern mit Glasmalerei ausgerüstet und überhaupt würdig renovirt, so daß sie nun eine der schönsten Kirchen des Kapitels ist. Dazu hat wesentlich wieder ein geistlicher Bürger des Ortes, Hochw. Hr. Kammerer und Pfarrer Birchmeier in Lunkhofen, beigetragen. Am Festtage wurde zugleich das Patrocinium des hl. Michael gefeiert und in der Vormittagspredigt von Hochw. Hrn. Kammerer Pabst zunächst dieses berücksichtigt. Nachmittags predigte Hochw. Hr. Decan Rohn über die Säcularfeier, indem er auf die Wohlthaten hinwies, welche Würenlingen durch seine Pfarrkirche empfangen und auf die Pflichten, welche für Vergangenheit und Zukunft aus der Wohlthat einer eigenen Pfarrei für die Pfarrgenossen hervorgehen. Zum Schluß fand eine feierliche Procession statt. Das Volk betheiligte sich durch fleißigen Empfang der hl. Sacramente, Besuch des Gottesdienstes und andächtige Haltung in der schönsten Weise an diesem Feste.

Am 12. Oktober sodann feierte Hochw. Hr. Decan-Resignat und Pfarrer Keller in Schneisingen das fünfzigjährige Priesterjubiläum mit seiner Pfarrgemeinde, welcher er als treuer und eifriger Seelenhirte seit 30 Jahren vorsteht, trotz seiner 74 Altersjahre manchem Jungen ein beschämendes Vorbild in unverdrossener und eifriger Arbeit auf allen Gebieten der Pastoration. Die dankbare Pfarrgemeinde beschenkte den Jubilaten mit einem schönen Ruhesessel. Auch hier wie in Würenlingen empfing fast die ganze Pfarrei am Feste die hl. Sacramente. Die Festpredigt hielt Hochw. P. Beat Rohner, Pfarrer von Einsiedeln, Bürger von Schneisingen. Er zeigte, was Gott an dem Jubilaten während der 30 Jahre seines Seelsorgeramtes der Pfarrei gethan. Am folgenden Tage hielt die Rheinregiunkel auf Einladung des Jubilaten ihre Herbstconferenz in Schneisingen ab und brachte dem ehrwürdigen, hochgeschätzten Senior ihre Glückwünsche dar mit dem Wunsche, ihn noch manches Jahr in ihrer Mitte zu sehen. — Bei solchem Anlasse, d. h. wenn man sieht, wie ein Mann von 74 Jahren des Alters und 50 Jahren eifrigen Wirkens noch die Last einer beschwerlichen Pfarrei tragen muß, ohne auf ein Ruheplätzchen Aussicht zu haben, tritt Einem die Schlechtigkeit der Aufhebung des Stiftes Zurzach in ihrer ganzen Größe recht lebendig vor Augen.

Der Pfarrei Würenlingen noch viele Säcularjubiläen! Dem hochw. Jubilaten in Schneisingen einen frohen, gnaden- und segensvollen Lebensabend! Dem Volke beider Pfarreien reiche Gnadenfrüchte nach diesen beiden Festen!

⊢ Der „Botschaft" entnehmen wir, daß unsere Notiz in Nr. 38 über den Verfasser des Spottgedichtes in Nr. 18 des Aarg. Schulblattes „dementirt" worden. Wird das Dementi direkt an unsere Adresse gerichtet, so werden wir die bezügliche Mittheilung, auf welche unsere Notiz sich gründete, in extenso veröffentlichen, auch auf die Gefahr hin, das Seminar in Wettingen und Mehreres, was damit zusammenhängt, sehr ungünstig zu beleuchten.

Jura. Letzten Sonntag hat die kath. Pfarrgemeinde von Delsberg einstimmig Hochw. Hrn. Dekan Vautrey als Pfarrer bestätigt.

Freiburg. Der „Freib. Ztg." zufolge wird die Frage einer zweckmäßigern Eintheilung der Pfarreien im deutschen Dekanate ernstlich besprochen. — Es ist auffallend, daß radicale Zeitungen mit großem Eifer das neue „conservative" Organ „Bien public" patroniren. — Die Nachricht des „National suisse" von der Demission des Hochwst. Bischofs Marilley halten wir für einen Fühler, der sich in das genannte Blatt verirrt hat!

Genf. Der altkatholische Abbe Baudoin hat der Chronique radicale einen zornigen Brief über die alt-

katholische Hierarchie gesandt und seine Demission eingegeben.

— Der Große Rath hat mit 68 gegen 17 Stimmen die Erledigung der Frage der Trennung von Kirche und Staat abermals verschoben, und zwar auf nächsten Mai. In Genf wie im Aargau fürchten sich die Geistesritter vor einer freien katholischen Kirche; sie gedenken jenes pharisäischen Nothrufes: „Nun seht ihr, daß wir nichts ausrichten: siehe, die ganze Welt läuft Ihm nach." Matth 12, 19.

— Letzten Montag hat H. Alt-Pastor Paul in der Aula des Museums „gegen die willkürliche Ehescheidung und das betreffende Bundesgesetz von 1874" einen Vortrag gehalten, dessen (allgemein applaudirte) Schlußforderungen dahin gingen: 1) auf dem Petitionswege Modification des Civilstandsgesetzes bezüglich Schließung und Auflösung der Ehe zu erlangen, und 2) durch Volksabstimmung die Schließung und Auflösung der Ehe wiederum der kantonalen Gesetzgebung zu unterstellen.

---

† **Aus und von Rom.** (13. Okt.) Der Oktober gilt nach der herkömmlichen Sitte als Ferien-Monat im Vatican, d. h. es werden nur die dringenderen Geschäfte behandelt, die Congregationen setzen ihre Sitzungen in der Regel aus und den Beamteten wird, sofern sie es bedürfen, Urlaub ertheilt. Auch für die Berichterstattung aus Rom waltet daher dermalen Ferienzeit und wir wollen uns kurz fassen.

Nur der Tod kennt keine Ferien. Derselbe hat den berühmten deutschen Bildhauer Wolff dahingerafft, welcher nach dem Urtheil Viscontis zu den wenigen modernen Künstlern gehörte, die das Ideale erreichen. Wolff weilte oft in der Kapuzinerkirche knieend und betend — und doch war er Protestant, obschon er wie ein Katholik fühlte und lebte. Auch hat der Tod unter der Prälatur seine Opfer gesucht; so sind die Msgr. Mattei und Bernetti, Nepoten der beiden berühmten Cardinäle und Msgr. Montani gestorben.

Die Installation der neukreirten Cardinäle ist, wie es die dermaligen politischen Verhältnisse Roms gebieten, ziemlich stille vorübergegangen. Als die Päpste noch das Königs-Szepter führten, wurden bei solchen Anläßen die Straßen der Stadt zur Ehre der neuen Kirchenfürsten illuminirt und die Cardinäle empfingen in ihren Sälen die Glückwünsche der Römer; jedermann aus der Aristokratie und dem Volke hatte freien Zutritt bei den Purpurträgern; Fürstenthum und Volksthum vereinigten sich bei der neuen Eminenz. Jetzt muß die Festlichkeit nur noch den Charakter eines Privat-Ereignisses tragen.

Folgendes ist das ehrenwerthe Schreiben, welches der türkische Sultan an den Papst in Folge Unterdrückung des altkatholischen Schisma's in Armenien gerichtet und welches manchem christlichen Fürsten als Vorzedel dienen könnte.

„Ich habe den freundlichen Brief empfangen, den Ew. Heiligkeit an mich zu richten geruhten, um mir Ihre Freude ob der Anerkennung des Msgr. Hassun als Patriarch der katholischen Armenier auszudrücken. Während ich Ew. Heiligkeit meinen Dank ausspreche für die freundschaftlichen Gesinnungen, welche Sie mir bei dieser Gelegenheit kundgegeben haben, gebe ich mit Freuden meinerseits meinen steten Gesinnungen für Ihren Ruhm und Ihr Glück Ausdruck. Ich bin überzeugt, daß Msgr. Hassun, den liebevollen Absichten Ew. Heiligkeit entsprechend, seine Mission in bester Weise erfüllen wird. Ich bitte Ew. Heiligkeit, den erneuten Ausdruck meiner Gesinnungen aufrichtiger Freundschaft entgegen zu nehmen und mir auch ferner Zeichen Ihrer liebevollen und schätzenswerthen Freundschaft zu geben."

Obschon durch das günstige Resultat der preußischen Wahlen die Umstände zur Herstellung des Kirchenfriedens in Berlin sich nicht unerheblich gebessert haben, so gibt man sich im Vatican doch keinen optimistischen Illusionen hin. Hievon zeugt folgende Aeußerung des Osservatore Cattolico:

In den auswärtigen Zeitungen wird in der letzten Zeit viel von Verhandlungen zwischen dem hl. Vater Leo XIII. und dem Fürsten Bismark zur Wiederherstellung des religiösen Friedens in Deutschland gesprochen. Seien Sie in Betreff der angeblichen Vorschläge, welche der Papst in dieser Beziehung dem Kanzler geschickt haben soll, auf Ihrer Hut. Es ist wahr, daß man im Vatikan stets bereit ist, Demjenigen die Hand zu reichen, der sie in guten Treuen begehrt; aber diese ewigen Verhandlungen über das Aufhören des „Culturkampfes", die hartnäckige und scharfe Fortsetzung der Verfolgung in Preußen, die Haltung des Fürsten Bismarck und die Sprache des neuen Cultusministers Puttkamer sind Dinge, welche Jedem in die Augen springen und es wäre lächerlich zu glauben, daß der hl. Vater Sie nicht sähe. Seien Sie daher ohne Sorgen; es ist nichts geschehen und wird nichts geschehen, was die Würde des hl. Stuhles compromittiren könnte. Wir können für jetzt nicht mehr sagen; aber es kommt vielleicht der Augenblick, zu sprechen und zwar deutlich."

Italien. Nach einer der „Pol. Corr". und auch der Brüsseler „Europa" aus Rom zugehenden Meldung vom 12. Oktober ist dort das Gerücht von der bevorstehenden Demission des päpstlichen Staatssecretairs Cardinal Nina und dessen in Aussicht stehender Ersetzung durch den Cardinal Jacobini verbreitet. (?)

Frankreich. Der 11. Oktober. Heut vor einem Jahre fiel auf dem Schlachtfeld, die Waffen in der Hand, der Mann, den jüngst noch ein amerikanisches Blatt den „Bayard der katholischen Kirche Frankreichs" genannt hat: Bischof **Dupanloup.** Im Laufe des Jahres ward das Grab des Kirchenfürsten in Orleans von zahlreichen erlauchten Pilgern besucht, so jüngst noch von Erzbischof Haynald, der — unmittelbar nach seiner Erhebung zum Cardinalate — am Grabe des herrlichen Mannes beten und weinen wollte, an dessen Seite er auf dem vaticanischen Concil gestanden. — — Der

Jahrestag des erlauchten Todten wurde in zahlreichen Kirchen Frankreichs, ganz besonders in Orleans, sodann auch in seinem Geburtsorte St. Felix (Savoyen), wo sein Herz aufbewahrt wird, und im Schloße La Combe, wo er starb, feierlich begangen. In Orleans, wo die Erzbischöfe von Rennes und von Albi nebst zahlreichen Prälaten zur Feier des Anniversariums eingetroffen waren, vermochte die immense altehrwürdige Cathedrale die Menge der herbeigeströmten Gläubigen kaum zu fassen. „Et erit sepulchrum ejus gloriosum.“ Is. 11. 10.

Deutschland. Nachdem der Cultusminister Puttkamer gegen die Simultanisirung der Schulen von Elbing, Radevormwald u. A. sein Veto eingelegt, erhebt die reichstreue liberale Presse bereits den Schlachtruf: „Fort mit dem System Puttkamer“! Diese gewagte Parole dürfte den Rufern ominös werden.

Belgien. Nachdem die Hoffnung des Freimaurer-Ministeriums, Leo XIII. werde den belgischen Bischöfen in der Schulfrage „Mäßigung“ gebieten, sich nicht erfüllt, hat dieser Tage der Ministerpräsident Frere-Orban dem päpstlichen Nuntius Vanutelli mitgetheilt, daß der belgische Gesandte beim Vatican abberufen und diese Gesandtschaft unterdrückt werde. Ob der Nuntius dann auch Brüssel verläßt, bleibt abzuwarten; als Holland vor einiger Zeit seine Gesandtschaft beim Papste aufhob, blieb der Internuntius doch im Haag. Die Katholiken sehen der Entscheidung des Papstes in diesem Punkte mit aller Ruhe entgegen.

Personal-Chronik.

Graubünden. (Bf.) Am 10. Oktober abhin Morgens 1½ Uhr starb, beinahe plötzlich an einem Gehirnschlag, 54 Jahre alt, der Hochw. Hr. Canonicus und Propst Johann Franz Toschini, Pfarrer in St. Vittore (Misox). Am 24. Juni 1825 in Soazza geboren, wurde er 1849 im August zum Priester geweiht, wirkte gleich darauf 6 Jahre als Pfarrer in der Gemeinde Misox und seit 1856 als Pfarrer in St. Vittore. Er gehörte als Propst dem Kapitel von St. Vittore an und seit 1858 als Canonicus exresidentialis dem Domkapitel Chur. R. I. P.

Illustrirte Zeitschriften-Schau.

III. Quartal.

1) Alte und Neue Welt (bei Gebr. Benziger in Einsiedeln). Die drei letzten Hefte des XIII. Jahrgangs (16—18) haben einen reichhaltigen Stoff gebracht; wir heben aus demselben folgende größere Aufsätze hervor: Zum Tode verurtheilt, von Koch. — Spazierritte durch Cypern, von Ein. — Katholische Zeitgenossen. — Pompeji, von Mönanus. — Räthselhafte Funde, von Stackemann. — Diätetische Briefe, von Dr. Schilling. — Das Lied der Mutter, von Vogel. — Deutsches Kirchenlied, von Muth. — Holdchen, von Muth. — F. v. Sickingen, nach Jansen. — Rache-Engel, von Rudolph. — Alligator-Geschichten, von Stackemann 2c. 2c.

2) Deutscher Hausschatz (bei Pustet in Regensburg). Blumenlese aus den interessanten vier letzten Heften des V. Jahrgangs (14—18): Bilder aus Oesterreich, von Radics. — Geheimnißvolle Dame, von Herchenbach. — Gänsejagd von Stackemann. — Pompeji. — Rhein-Album. — Pfarrer von Himmelau, von Cammerlohr. — Watzel und Pratzel, von Schirmer. — Hadolsburg. — Literarische Charakterköpfe, von Muth. — Rosenberg, von Meyse-Cimbe. — Unter Bürgern, von Mey. — Aus Rom. — P. Hugo. — Unter der Knute, von Lamothe. — Katholische Studentenvereine, von P. Zingerle. — Tod des Prinzen Napoleon. — Citadelle von Artscha. — Kardinal Hergenröther. — Aetna. — Wiener Chronik von Taschner 2c. 2c.

3) Katholische Missionen (bei Herder in Freiburg). Das 8. und 9. Heft enthalten u. A.: Kathedrale zu New-York. — Neu-Norcia. — Von Bagamoyo nach Nyanza- und Tanganjika-See. — Anuradhazura. — Monsignor Rydels Gefangennahme und Befreiung. — Missionsnachrichten aus Annam, China, Sambesi, Südafrika, Südamerika. — Miszellen. — Die „Beilage für die Jugend“ bringt: Die Missionen unter den Negern.

Briefkasten.

Herrn N. Das fragl. Referat in nächster Nummer. Dank und Gruß!

Inländische Mission.

a. Gewöhnliche Beiträge pro 1878 u. 1879

	Fr.	Ct.
Uebertrag laut Nr. 41:	26,379	53
Von St. Georgen (St. Gall.)	30	—
Aus der Pfarrgemeinde Schmerikon	60	—
Aus der Pfarrei Muri 2 Rata	125	—
Von Jgfr. A. K. in L.	5	—
Aus dem Dekanat March-Glarus-Einsiedeln-Höfe *)		
1. Altendorf	56	—
2. Freyenbach	55	—
3. Galgenen	104	—
4. Glarus	103	—
5. Innerthal	10	—
6. Lachen	172	—
7. Lintthal	22	—
8. Mitlödi	47	—
9. Näfels	140	—
10. Nettstall	50	—
11. Nuolen	20	—
12. Oberurnen	45	—
13. Reichenburg	25	—
14. Schübelbach	50	—
15. Tuggen	200	—
16. Wangen	40	—
Aus der Pfarrei Engelberg	70	—
„ „ „ Ganterswil	25	—
Von Gommiswald	42	50
„ Ernetschwil	33	50
„ Ungenannt von Ernetschwil	5	—
Aus dem Kanton Graubünden:		
Chur	150	60
Churwalden	8	30
Untervaz	30	—
	28,103	43

*) Nebst einer Gabe von Fr. 140 von Ungenannt für Anschaffung von Goffine's Evangelienbuch für Solche, die am Weitesten von einer Station entfernt sind.

	Fr.	Ct.
Uebertrag	28,103	43
Brigels	15	—
Disentis	11	—
Medels	32	50
Somvix	8	—
Tavetsch	14	30
Truns	23	—
Cammuns	2	—
Cumbels	21	20
Igels	5	10
Neukirch	3	—
Oberkastels	5	—
Pleif	25	25
Peiden	2	80
Brin	9	60
Andest	15	—
Fellers	17	50
Ilanz	100	—
Laax	29	20
Ladir	15	—
Obersaxen	12	—
Panix	6	—
Sagens	7	20
Schleuis	24	—
Seewis	5	60
Roveredo	60	—
Misox	25	—
Alvaschein	13	35
Alveneu	7	50
Brienz	12	—
Conters	22	50
Lenz	13	—
Mons	5	—
Mühlen	2	95
Obervaz	17	—
Präsanz	6	—
Reams	9	—
Salux	8	—
Schmitten	2	—
Stürvis	3	50
Surava	2	40
Tiefenkasten	65	—
Savognino	6	—
Tinzen	5	—
Livio (Stalla)	5	—
Sur	5	—
Almens	10	—
Bonaduz	10	—
Ems	38	40
Kazis	14	—
	28,880	28

	Fr.	Ct.
Uebertrag	28,880	28
Rhäzüns	13	40
Tormils	7	10
Puschlav	85	—
La Prese	15	—
Brusio	10	—
Münster	40	—
Samnaun	20	—
Aus dem Fürstenth. Lichtenstein:		
Eschen	27	60
Mauren	12	75
Schaan	8	—
Schellenberg	11	40
Von Ungenannt aus Graubünden	45	—
„ „ „ „	600	—
Aus der Missionsstat. Uster	20	—
Aus der Pfarrei St. Imier	20	—
„ „ Gemeinde Lengnau Nachtrag	2	—
„ Baden	2	50
„ dem Commissariat Nidwalden:		
1. Pfarrei Stans:		
a. Pfarrkirche	462	—
b. Filiale St. Jakob	15	—
	30,297	03

	Fr.	Ct.
Uebertrag	30,297	03
c. Filiale Obbürgen	8	50
2. Pfarrei Buochs:		
a. Pfarrkirche	68	—
b. Filiale Ennetbürgen	32	—
3. Pfarrei Beckenried	71	60
4. „ Hergiswil	25	—
5. „ Emmetten	56	—
Aus der Pfarrei Mellingen	20	—
„ „ „ Gachnang	10	50
„ „ „ Sirnach Bettagopfer	100	—
„ R., Kt. St. Gallen „zur Verwendung außerordentlicher Bedürtnisse“	2000	—
Aus der Pfarrei Hägendorf-Rickenbach	147	—
Aus der Pfarrei Mümliswil	50	—
„ „ „ Eschenbach (Luzern)	108	—
	32,993	63

Der Kassier der inländ. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Soeben erschien:

Weltgeschichte.

Von

Dr. F. J. Holzwarth.

Band-Ausgabe.

Vierter Band. (42 Druckbogen.) 8. geh. Preis Fr. 5. 25.
Einbanddecken à Fr. 1. 15.

Holzwarth's Weltgeschichte wurde schon beim Erscheinen der Lieferungs-Ausgabe von der gesammten katholischen Presse als eines der zeitgemäßesten Unternehmen begrüßt und der Erfolg des Werkes hat dieses bestätigt. Die „Weltgeschichte“ erscheint bereits in sehr bedeutender Auflage. Das ganze Werk wird aus **sieben Bänden** bestehen und kann sowohl **Bandweise** als auch **in circa 45 Lieferungen** (wovon bereits 26 erschienen sind à **75 Cts.** bezogen werden.

Mainz im September 1879.

44 **Franz Kirchheim.**

Große Auswahl

gebundener Gebetbücher, in gewöhnlichen Einbänden bis zu den feinsten in Elfenbein, zu denverschiedensten Preisen bei

B. Schwendimann.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn